



Abschlussbericht

Streetwork für die Straßenszene wohnungs- und
arbeitsloser Menschen in Bregenz
2006 bis 2008

durchgeführt vom Verein DOWAS

Bregenz, den 19.10.2009

Inhalt

Teil A

Bewertung ausgewählter Aspekte des Projektverlaufs S. 3

1. Aufgabenverteilung und Kooperation der beteiligten Institutionen S. 3

2. Die Zusammensetzung der Straßenszene S. 5

3. Öffentliche Stimmung und Beschwerden aus der Sicht der Streetwork S. 8

Teil B

Zusammenfassende Thesen zur Problematik S. 10

Anhang

Verlaufsbeschreibungen der Jahre 2006 bis 2008 S. 13

1. Verlauf des Jahres 2006 S. 13

2. Verlauf des Jahres 2007 S. 14

3. Verlauf des Jahres 2008 und Beendigung der Streetwork durch DOWAS S. 15

Teil A: Bewertung ausgewählter Aspekte des Projektverlaufs

1. Aufgabenverteilung und Kooperation der beteiligten Institutionen

Der Auftrag zur Streetwork wurde vom Sozialausschuss auf der Basis der von DOWAS im Jahr 2005 erstellten Empfehlungen erteilt. Vorrangiges Ziel der Stadt war es, die dauerhafte Konzentration der Straßenszene in den Geschäftszentren der Innenstadt (Leutbühel, Kornmarktplatz, Kaiserstraße) zu verhindern. Ergänzend war es der ausdrückliche Wunsch im Sozialausschuss, dass sich dies Streetwork nicht ausschließlich um die damaligen Probleme am Kornmarktplatz und am Leutbühel kümmerte. Der Auftrag begann zum 01.01.2006 und umfasste ein Stundendeputat von 20 Wochenstunden, die in der Grundversorgung/Treffpunkt bei DOWAS angesiedelt wurden. Es wurde ein Mitarbeiter schwerpunktmäßig mit der Arbeit vor Ort betraut (Herr Harrich), ergänzt bzw. vertreten durch einen weiteren Mitarbeiter der Grundversorgung (Herr Haslwanter). Die fachliche Leitung oblag der Bereichsleiterin der Grundversorgung (Frau Wiltschi-King). Diese war in Abstimmung mit der Geschäftsführung von DOWAS auch für die Kontakte mit den KooperationspartnerInnen verantwortlich. Anfang 2007 wechselte Herr Harrich in ein anderes Aufgabenfeld, Herrn Haslwanter übernahm die Streetwork vollständig und wurde in Abwesenheit von Frau Wiltschi-King vertreten. Für spezielle Angebote (z.B. Freizeitangebote) wurden weitere MitarbeiterInnen der Grundversorgung einbezogen.

In einer Sitzung am 01.02.2006 erfolgte eine Abstimmung der Aufgaben zwischen Exekutive und Streetwork. An dieser Sitzung nahmen der damalige Leiter der städtischen Abteilung Soziales und Gesundheit, Herr Dr. Stockreitern, der Leiter der Abteilung Sicherheit und Verkehr, Herr Jäger, sowie der Geschäftsführer von DOWAS, Herr Dietrich, teil. Folgende Festlegungen wurden getroffen:

Das vorrangige Aufgabenfeld der Streetwork von DOWAS sollte die Innenstadt sein. Es sollte versucht werden, dort dauerhafte Massierungen einer Straßenszene zu verhindern und die Szene zu häufigeren Ortswechseln zu animieren. Es war allen Beteiligten klar, dass solche Ortswechsel wohl nur innerhalb des Zentrums möglich sein würden. Dennoch dürfte ein Erfolg dieser Strategie an den einzelnen Aufenthaltsorten zu einer Senkung der Belastung für die Anrainer führen. Als mögliche (wechselnde) Aufenthaltsorte wurden Leutbühel, Kornmarktplatz, Fahnenrondell bzw. Moloanfang, Jahnstraße, K. Moosbr. Platz bei Viva, Pipeline und Seestadtareal bei Hifri diskutiert. Übereinstimmend wurde allerdings festgehalten, dass die Auswahl solcher Plätze nicht in die Kompetenz der Verwaltung bzw. der Streetwork falle, sondern die Politik diesbezüglich eine Entscheidung treffen müsste. Um der Szene Anreize für Ortswechsel zu geben, schlug DOWAS die Anschaffung eines Kleintransporters sowie mobiler Sitzgelegenheiten vor, die von der Streetwork an den wechselnden Orten hätten aufgebaut werden können. Prinzipiell wurde die Überlegung für interessant gehalten, allerdings war Herr Jäger diesbezüglich aus ordnungsrechtlichen Gründen skeptisch.

Generell wurde eine gute Abstimmung und vertrauensvolle Kooperation zwischen Exekutive und Streetwork für notwendig gehalten. Allerdings sollten gemeinsame Interventionen nach Möglichkeit vermieden werden, da dies störend auf das Vertrauensverhältnis zwischen Szene und Streetwork wirken könnte. Es wurde vereinbart, weitere Abstimmungsgespräche auf der operativen Ebene (Stadtpolizei, Streetworker) zu führen.

Als **Aufgaben der Streetwork** wurden benannt:

Kontaktaufnahme und Beziehungsarbeit mit den KlientInnen im Stadtkern. Ziel sollte es sein, eine Vertrauensgrundlage zu schaffen, vor allem auch mit „Wortführern“ der Szenegruppen. Perspektive sollte u.U. auch ein späteres Zusammentreffen von „Wortführern“ mit betroffenen Geschäftsleuten sein, um auch über den persönlichen Kontakt zu einer Entkrampfung des Verhältnisses zu kommen.

Des Weiteren sollten mit den Angehörigen der Szene Möglichkeiten und Wünsche abgeklärt werden, ebenso, welche Angebote sie zu Ortswechseln motivieren könnten.

Als Drittes: Kontaktaufnahme zu den betroffenen Geschäftsleuten. Aufklärungsarbeit über Gespräche. Öffentlichkeitsarbeit. Angebot der telefonischen Erreichbarkeit des Streetworkers bei Bedarf, was auch zu einer Entlastung städtischer Stellen führen sollte.

Als **Aufgaben der Exekutive** wurden benannt:

Intervention in akuten Konflikten, bei Gewalt, Ordnungswidrigkeiten und Straftaten. Darüber hinaus fallweise verstärkte Kontrollen, wenn sich die Szene an einem Ort massiert bzw. zu massieren droht („Lästig werden“). Sinnvoll wäre eine Information an die Streetwork über Vorfälle, die der Exekutive bekannt geworden sind bzw. bei denen die Exekutive eingeschritten ist.

Generell wurden die Aufgabenschwerpunkte der Streetwork im Bereich präventiv-beruhigender bzw. nachgehend-aufklärender Interventionen angesiedelt, während der Schwerpunkt der Exekutive in der akuten Krisenintervention bestehen sollte. Die Aufgabendifferenzierung sollte zwischen Streetwork und Exekutive genauer besprochen werden.

Der Bürgermeister lehnte im Nachgang zu dieser Sitzung allerdings die Idee von DOWAS (Transporter mit Sitzgelegenheiten und wechselnden Standorten) als undurchführbar ab. Damit fiel ein wesentlicher Pfeiler der Rotationsstrategie weg, nämlich der Anreiz für die Szene, den Ort zu wechseln. Auch bezüglich alternativer Ort, an denen die Stadt den Aufenthalt der Szene in gewissen Rahmen dulden würde, traf die Politik während der Laufzeit des Projektes keine Entscheidung. Damit war de facto die Idee der rotierenden Aufenthaltsorte hinfällig und wurde auch während der Dauer des Projektes nicht umgesetzt.

Die Kooperation der NetzwerkpartnerInnen (Streetwork, Abteilung Soziales und Gesundheit, Exekutive/Stadtpolizei) entwickelte sich entsprechend der Vorabsprachen. Nach kurzer Anlaufphase gab es einen unkomplizierten Informationsaustausch auf dem kurzen Weg. Dies galt auch für das Zusammenwirken zwischen Exekutive (v.a. Stadtpolizei) und Streetwork. Auch sensible Themen konnten in einer vertrauensvollen Abstimmung mit gegenseitigem Respekt vor den unterschiedlichen Aufgaben gelöst werden. Aus unserer Sicht müssen wir auch der verschiedentlich geäußerten Kritik an der Exekutive hinsichtlich ihrer Präsenz entgegenreten: Die Beamten gingen regelmäßig Streife in den Seeanlagen, nach unserer Beobachtung waren sie i.d.R. auch schnell vor Ort, wenn sie gerufen wurden bzw. es Konflikte gab. Die Kritik von BürgerInnen mag u.E. daher rühren, dass das Vorgehen der Beamten manchmal nicht dem entsprach, was die, die sie gerufen hatten, sich erwartet hatten. Nach unserer Beobachtung war das Einschreiten der Polizei in erster Linie auf die Beendigung von Konflikten ausgerichtet, nicht auf Verfolgung möglicher Verantwortlicher. Da es in der überwiegenden Mehrzahl von Vorfällen um Streitereien innerhalb größerer Gruppen ging, bei denen zudem noch Alkohol im Spiel und Verursacher schwer auszumachen waren, war dies aus unserer Sicht i.d.R. auch eine angemessene Strategie.

Die an und für sich gute Zusammenarbeit wurde allerdings dadurch beeinträchtigt, dass es in den drei Jahren des Projektes nicht gelang, eine Entscheidung über einen alternativen Aufenthaltsort für die Szene herbeizuführen. Es war allen operativ Beteiligten klar, dass es am Fahnenrondell und am Molo immer wieder zu Konflikten mit anderen BesucherInnen der Seeanlagen und damit auch zu Beschwerden kommen musste. Insofern hatten die Maßnahmen der operativ Wirkenden häufig den Charakter einer Sisyphosarbeit, die nie den an sie von außen gestellten Ansprüchen genügen konnte.

Dabei war das erste Ziel des Projektes bereits recht schnell erreicht worden: Die Verlagerung der Szene aus den Geschäftszentren der Innenstadt (Kornmarkt, Leutbühel,

Kaiserstraße). Und auch bei einem weiteren Ziel, der Deeskalation von Konflikten, wurden Fortschritte erzielt. Selbst im turbulentesten Jahr 2007 war die Zahl der uns bekannt gewordenen Vorfälle vergleichsweise gering, insbesondere die Zahl der Konflikte mit Außenstehenden (vergl. die Verlausbeschreibung 2007 im Anhang dieses Berichtes). Unausgesprochen gab es jedoch in der Politik wohl die Hoffnung, durch das Projekt würde aus sozial auffälligen Outsidern eine verträgliche Gruppe, die keinen Anlass mehr für Beschwerden geben würde. Diese Vorstellung ist aus unserer Sicht unrealistisch und war von uns auch nicht in Aussicht gestellt worden.

Nach dem Einsatz von Security im Frühsommer 2008 brach der Informationsfluss zur Streetwork abrupt ab. Ob dies auch auf die anderen am Netzwerk Beteiligten zutraf, entzieht sich unserer Kenntnis. Aus einzelnen Gesprächen ließ sich jedoch schließen, dass auch die Abteilung Soziales und Gesundheit nicht immer auf dem aktuellen Stand der gerade laufenden Maßnahmen war.

2. Die Zusammensetzung der Straßenszene

Auf Basis der Erfahrungen aus dem Jahr 2007 wurde von DOWAS eine Beschreibung der Gruppen erstellt, die sich ab 2006 vorwiegend in den Seeanlagen aufhielten. Die Beschreibung kann im Wesentlichen bis ins Jahr 2008 als zutreffend bezeichnet werden. Dabei wird deutlich, dass es sich bei der Straßenszene nicht um einen monolithischen Block handelte, als der sie in der Öffentlichkeit meist wahr genommen wurde. Der zur Beschreibung auch hier verwendete Begriff „Szene“ meint damit immer diverse Gruppen, die z.T. weniger bzw. nichts miteinander zu tun hatten, sich aber u.a. auf Grund des beengten Raumes in unmittelbarer Nähe zueinander aufhielten.

- a) Ganzjährige Gruppe (Schwerpunkt AlkoholkonsumentInnen) – zwischen 3 – 7 Personen im Alter von 30 und 50 Jahren, die sich im Sommer meist ab ca. 10 h am Fahnenrondell bzw. auf den ersten zwei bis drei Bänken des Molo aufhielten. In der kalten Jahreszeit waren sie oft am Kornmarkplatz zu sehen. Es handelte sich vorwiegend um Männer mit heftigem Alkoholkonsum, ergänzt um Medikamente. Die Gruppe verhielt sich i.d.R. ruhig bis um die späte Mittagszeit. Am frühen Nachmittag war sie dann „abgefüllt“ und sehr konflikthanfällig, ging dann aber i.d.R. „nach Hause“. Außerdem gab es gerade in der Ganzjahresgruppe eine Reihe von Menschen, die den Konflikten eher aus dem Weg gingen, sich sogar davon abgrenzten und den Ort vor Ausbruch von Aggressionen verließen. Konfliktstoff mit anderen NutzerInnen der Seeanlagen gab es vor allem unter der Woche, da die Gruppe als erste da war und damit die besten Plätze (am Fahnenrondell) in Anspruch nahmen. Diese waren dann bereits belegt, wenn bspw. MitarbeiterInnen aus den umliegenden Büros zur Mittagspause kamen. Gleichzeitig steuerte die bereits anwesende Gruppe zu diesem Zeitpunkt auf ihren Alkohohlöhepunkt zu. An Sommer-Wochenenden ging diese Gruppe im BesucherInnenandrang unter bzw. war auch nicht am Molo. Unserer Beobachtung nach gab es an Wochenenden kaum Konflikte. Die oben stehenden Aussagen galten alle auch für die folgenden Gruppen b) – d).

Die meisten der Ganzjahresgruppe waren im DOWAS bekannt, aber besuchten den Treffpunkt nicht oder selten.

- b) Sommergruppe - Sobald das Wetter warm wurde (April/Mai), gesellten sich zu der Ganzjahresgruppe bis zu 15/20 weitere Personen im Alter zwischen 20 und 55

Jahren. Die meisten tranken Alkohol, Bier, Wein und härtere Getränke bzw. konsumierten (zusätzlich) Medikamente. I.d.R. war das „Aufenthaltsverhalten“ wie bei der ganzjährigen Gruppe: Sie tauchten ab 10 h in den Seeanlagen auf und verließen sie am frühen Nachmittag wieder.

Es handelte sich hier um Frauen und Männer, die uns nur zum Teil bekannt waren. Unter ihnen befanden sich psychiatrisch auffällige Menschen ohne Betreuungsbereitschaft sowie Menschen, die in anderen Einrichtungen (Suchtberatungsstellen, Kolpinghaus) betreut wurden.

- c) Polytoxikomane Gruppe – Bei dieser Gruppe handelte es sich um vorwiegend jüngere Menschen zwischen 20 und 30 Jahren, die ihren Stamplatz am Molo ein paar Bänke weiter draußen als die Standardgruppen (ganzjährige und Sommergruppe) hatten. Die Gruppe schwankte zwischen 5 und 12 Personen und konsumierte Suchtmittel jeglicher Art je nach Gelegenheit. Zwischen den beiden erstgenannten und dieser Gruppe gab es nur partiell Vermischungen.

Die meisten waren uns im DOWAS bekannt, gingen auch im Treffpunkt aus und ein. Trotzdem war die Gruppe eher einrichtungs- und betreuungsscheu.

- d) Frauengruppe – dies waren zwischen 5 und 10 Frauen aus der zweiten und dritten Gruppe, die speziell im Sommer 2007 ziemlich viel Wirbel veranstalteten und in dieser Zeit an den meisten offenkundigen Vorfällen beteiligt waren. Im Jahr 2008 waren dann einige GruppenführerInnen nicht mehr in den Seeanlagen anzutreffen, die Gruppe war fortan nicht mehr so auffällig und ging wieder in den anderen Gruppen auf. Hoher Alkohol- und/oder Medikamentenkonsum, z.T. auch psychiatrische Auffälligkeiten spielten bei den Problemen in 2007 eine große Rolle. Der Zugang zu dieser Frauengruppe war schwierig, vor allem wegen der Unberechenbarkeit infolge des Alkohol- und Medikamentenkonsums.

Alle waren im Dowas bekannt, aber nicht alle gingen bei uns aus und ein. Am ehesten nutzten sie den Treffpunkt.

- e) Jugendgruppe auf der Molowiese – Dies waren weibliche und männliche Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, die auf der Wiese des Molo saßen. Großteils waren sie unserer Beobachtung nach dem Jugendzentrum Between zuzuordnen. Sie konsumierten Bier und Wein, teilweise auch Cannabis, horchten Musik, mischten sich aber nicht in die anderen Gruppen ein. Hier herrschte gewissermaßen eine andere Kultur (Jugendkultur). Sie waren meist eher ruhig, zeigten aber immer wieder jugendspezifisch-renitentes Verhalten (z.B. wenn sie konfrontativ angesprochen wurden). Z.B. kam es auch vor, dass diese Gruppe oder Teile davon sich auf dem Gehweg niederließen und dann dort mit SpaziergängerInnen in Konflikt kamen. Die Jugendgruppe hielt sich anders als die anderen beschriebenen Gruppen i.d.R. auch am Wochenende an ihrem Stamplatz auf.

Die meisten waren uns nicht bekannt und unsere Streetworker hatten auch keinen guten Zugang zu ihnen. Im Rahmen des Netzwerkes war versucht worden, die Streetwork Mühleter als Ansprechpartner für diese Gruppe zu aktivieren, allerdings mit mäßigem Erfolg.

- f) Urlaubsgruppe – dies waren vorwiegend fremde (Szene-) Sommerurlauber aus Deutschland und dem Oberland. Sie waren uns nicht bekannt und wechselten oft, passten sich aber dem Verhalten der „Ortsansässigen“ an. Diese Gruppe war allerdings durchgängig relativ klein, die durchaus berechtigten Befürchtungen, die Seeanlagen könnten zu einem über die Stadt hinaus gehenden „Szene-Magnet“ werden, bestätigten sich eindeutig nicht.

Zusammenfassend kann man festhalten:

- Die sog. „Szene“ bestand aus mehreren Untergruppen, die sich nur z.T. vermischten und auch ihre eigenen „Stammplätze“ hatten. Ein Teil der zu beobachtenden Unruhe und Konflikte rührte z.B. genau daher, dass die diversen Gruppen sich „ins Gehege“ kamen. Es war insofern auch schwierig, MeinungsführerInnen und MultiplikatorInnen festzumachen, deren Stimme nicht nur in einer Gruppe, sondern in der gesamten Szene Gehör fand. Das gleiche galt für Abmachungen.
- Größtes Problem und häufigster Anlass für Konflikte war der hohe Alkoholkonsum der Kerngruppen, teilweise gepaart mit dem Konsum von Medikamenten. Offen sichtbar wurde dieses Problem oft erst ab der Mittagszeit, wenn der Konsumpegel allmählich auf seinen Höhepunkt zusteuerte. Dann wurde es in den Gruppen auch unruhig und laut und es kam auch häufiger zu Streitereien untereinander. Von diesen Streitereien waren i.d.R. keine Außenstehenden betroffen, allerdings wirkte die Stimmung der Gruppen untereinander auf Außenstehende desöfteren bedrohlich. Tatsächliche Handgreiflichkeiten gegenüber Außenstehenden und/oder Sachbeschädigungen gab es nur sehr selten und entwickelten sich i.d.R. unabhängig von der Gruppe in der Verantwortung Einzelner. Ebenso wäre es falsch zu behaupten, solche unruhigen und bedrohlich wirkenden Szenarien wären die Regel gewesen. Allerdings kamen sie in mehr oder weniger großen Abständen regelmäßig vor.
- Nach unserer Beobachtung kann die Szene nicht als (illegale) Drogenszene bezeichnet werden, was im Laufe des Projektes immer mal wieder als Grund für dringenden Handlungsbedarf angeführt wurde. Insbesondere entwickelte sich kein ausgesprochener Handel. Vorherrschend blieb der Alkoholkonsum, der durch Medikamentenkonsum ergänzt und verstärkt wurde. Ergänzt werden kann, dass die Seeanlagen-Szene hin und wieder von Beamten in Zivil observiert wurde (unserer Einschätzung nach Beamte der Suchtgiftabteilung der Kriminalpolizei). Offenbar gab es keinen Anlass zu Eingriffen.
- Die Zeiten mit der höchsten Szenekonzentration lagen fast durchweg zwischen 10 h und 15 h, max. 16 h an Werktagen. Außerhalb dieser Zeiten waren i.d.R. höchstens vereinzelte Mitglieder der Szene in den Seeanlagen (bzw. auch anderswo in der Stadt). Sobald sich verstärkt andere BesucherInnen in den Seeanlagen aufhielten, z.B. bei Veranstaltungen/Festen oder an Wochenenden, zog sich die Szene als Ganzes zurück bzw. blieb unauffällig. Dies galt auch für die Festspielzeit, wobei der Platz vor dem Festspielhaus ohnehin nie zu den bevorzugten Aufenthaltsorten der Szene gehörte. Zwar gab es im Jahr 2007 auch einen Vorfall während einer Festveranstaltung, allerdings war daran eine einzelne Person

beteiligt, während sich der Rest der Szene bereits aus den Seeanlagen entfernt hatte.

3. Öffentliche Stimmung sowie Beschwerden aus der Perspektive der Streetwork

Vor Beginn der „Freiluft“-Saison im Jahr 2006 suchte die Streetwork Geschäftsleute am Kornmarktplatz auf. Dorthin hatte sich die Szene nach Einsatz von Security im GWL schwerpunktmäßig verlagert und nach Information der Stadt hatte es nun von den dortigen Geschäftsleuten gehäuft Beschwerden gegeben.

Diesen Informationen zu Folge hatten wir mit umfassenden Beschwerden gerechnet. Zu unserer Überraschung wurden in den Gesprächen aber sehr differenzierte Beschwerden geäußert:

SPAR-Markt: Der Markt ist ein bei der Straßenszene vom Kornmarktplatz beliebter Einkaufsladen. Dem Besitzer war das Thema gleichgültig. Er brauche auch keine Streetwork, wenn er Probleme mit den Leuten habe, wisse er sich selbst zu helfen. Im Jahr 2008 gab es allerdings von ihm eine Beschwerde darüber, dass Szeneangehörige sich vor seinem Laden aufhielten und dort konsumierten – sehr wahrscheinlich Waren, die sie vorher im Laden gekauft hatten.

Juwelier A: Der Besitzer hatte bis dato keine Probleme mit Leuten aus der Szene gehabt. Er hätte eher Verständnis für sie, irgendwo müssten sie sich ja aufhalten. Vereinzelt hätten sogar Leute der Szene bei ihm etwas eingekauft und seien sehr höflich gewesen.

Theater-Café: Auch der Besitzer des Theater-Cafés hatte prinzipiell keine Probleme mit der Szene am Kornmarktplatz. Er wies daraufhin, dass er regelmäßig die Notschlafstelle mit übrig gebliebenem Kuchen versorge. Allerdings störten einzelne eklatante Vorfälle seine Kunden, seien damit geschäftsschädigend und das könne er sich nicht leisten. Er beschrieb einen eindeutig sittenwidrigen Vorfall, bei dem er allerdings nicht die Polizei eingeschaltet hatte.

Juwelier B: Der Besitzer hatte bis dato keine Probleme mit der Straßenszene.

Bank Austria: Auch für die Bank Austria sei die Straßenszene bis zum damaligen Zeitpunkt kein Problem gewesen.

Marktständler: Heftige Beschwerden kamen vom Blumenstand direkt neben dem Theater. Die Szene-Leute hielten sich direkt neben seinem Stand auf und würden durch ihr Benehmen Kunden abschrecken und damit sein Geschäft beeinträchtigen.

Eines soll zusammenfassend festgehalten werden, weil es symptomatisch für unsere Erfahrungen im gesamten Projektverlauf ist: Bis auf den Betreiber des Blumenstandes auf dem Markt gab es keine generelle Ablehnung der Szene, sondern lediglich Beschwerden über einzelne Vorfälle, die allerdings auch nicht zur Anzeige gebracht bzw. der Polizei gemeldet wurden. Insofern blieben die einzelnen Vorfälle folgenlos. In der öffentlich geäußerten Meinung verdichteten sie sich allerdings zu einem Dauerproblem, gegen das nichts unternommen werde. Diese öffentlich vorherrschende Meinung stimmte mit den uns gegenüber gemachten Äußerungen der betroffenen Geschäftsleute nur bedingt überein. Es ist auch fraglich, ob die öffentlich geäußerte Meinung überhaupt eine vorherrschende Meinung in der Bregenzer Bevölkerung ist. Während sich Beschwerden vorwiegend bei der Stadt konzentrierten, haben wir in unseren Gesprächen mehrheitlich ein ähnlich

differenziertes Bild wie bei den Geschäftsleuten am Kornmarkt festgestellt: Durchaus Unmut über einzelne Vorfälle, grundsätzlich aber viel Toleranz, die sich in einem häufig gehörten Satz zusammenfassen lässt: „Irgendwo müssen sie sich doch aufhalten können.“ Bezeichnend auch eine Sendung von Radio Vorarlberg zu dem Thema, in der Hörer ihre Meinung per Telefon kundtun konnten: Alle AnruferInnen plädierten für einen toleranten Umgang und weniger Aufgeregtheit. Genauso gut gibt es aber auch BürgerInnen, die sich allein am Anblick der Szene stören, selbst wenn sie sich ruhig verhält. Bezeichnend hierfür ein Satz, gehört bei der Eröffnung einer Kunstausstellung im Landesmuseum: „Da will man Kunst genießen und muss sich so etwas ansehen“ – gemeint war eine kleine Gruppe Szeneangehöriger, die sich zu dieser Zeit überdurchschnittlich ruhig aufführte.

Diese Spaltung in der öffentlichen Meinung und die daraus resultierende Spannung werden sich auf absehbare Zeit nicht aufheben lassen. Ganz gleich, in welche Richtung man Maßnahmen setzt, werden sie auf Kritik in einem Teil der Bevölkerung stoßen. Die Beschwerden über die Szene sind dabei derzeit lauter als die Plädoyers für mehr Duldung. Ebenso verschaffen sich diejenigen, die durch eine gesetzte Maßnahme mehr belastet werden, deutlicheres Gehör als diejenigen, die durch die gleiche Maßnahme entlastet werden. So gab es in den Jahren vor Beginn des Streetwork-Projektes vehemente Klagen vom Leutbühel und Kornmarkt. Während der Laufzeit des Projektes waren diese Klagen sehr zurückgegangen, während sich nun BesucherInnen der Seeanlagen beschwerten. Diese Reaktion ist verständlich, da die Szene an den Orten, an denen sie sich konzentriert, durch ihr Verhalten unbestritten eine soziale Belastung darstellt. Genau aus diesem Grund hatten wir ursprünglich die oben beschriebene Strategie einer Rotation der Aufenthaltsorte vorgeschlagen, um dauerhafte Belastungen an einem Ort zu vermeiden. Wenn man dies nicht will, muss man sich zumindest entscheiden, welcher Ort das kleinere Übel wäre bzw. an welchen Orten man Einschränkungen in Kauf nehmen könnte.

Die der Streetwork gestellte Aufgabe, durch Gespräche einen Ausgleich zwischen betroffenen BürgerInnen und der Szene zu suchen, wurde nach der Verlagerung in die Seeanlagen schwierig. Waren am Kornmarkt BeschwerdeführerInnen noch auszumachen und konnten persönlich angesprochen werden, liefen fast alle Beschwerden aus den Seeanlagen über die Politik oder die Abteilung Gesundheit und Soziales. Sie konnten nach Weiterleitung an die Streetwork kaum noch nachvollzogen und zugeordnet werden. Auch das Streetwork-Mobiltelefon, dessen Nummer auch der Stadt bekannt war, wurde kaum genutzt. Es blieb den Streetworkern folglich meist nur eine allgemein Besprechung mit der Szene über die mitgeteilten Beschwerden, was aber regelmäßig geschah. Besser und konkreter waren die Informationen der Exekutive, die i.d.R. zeitnäher erfolgten und somit unmittelbare Reaktionen der Streetworker erlaubten.

Teil B: Zusammenfassende Thesen zur Problematik

1. Es gab während der drei Jahre des Streetwork-Projektes nur wenig verfolgbare Ordnungswidrigkeiten oder gar Straftaten aus dem Kreis der Szene. Die wenigen, die es tatsächlich gab, wurden offenbar überwiegend an die Stadtpolitik oder die Stadtverwaltung herangetragen, anstatt sie bei der Polizei zur Anzeige zu bringen. Insofern hatte die Exekutive auch wenig Anlass zur Verfolgung solcher Vorkommnisse. Uns ist definitiv ein Fall bekannt geworden, der letztlich vor Gericht landete – bezeichnenderweise ein Konflikt von Szeneangehörigen untereinander.
2. Das negative Bild der Szene basierte insofern nicht auf einer besonderen Häufung von Rechtsverstößen, sondern fast ausschließlich auf ihrem auffälligen und von der Norm abweichenden Verhalten. Insbesondere im alkoholisierten Zustand wirkte die Gruppe mit ihrer Lautstärke und ihren internen Streitereien bedrohlich auf Außenstehende. Dies ist subjektiv nachvollziehbar, auch wenn objektiv selbst in diesem Zustand i.d.R. keine Gefahr von der Gruppe ausging, solange man sie in Ruhe (streiten) ließ bzw. sie nicht provozierte. Tatsache ist aber auch, dass eine ganze Reihe von BürgerInnen sich durch die Szene auch dann belästigt fühlte, wenn sie sich ruhig verhielt. Umgekehrt muss darauf hingewiesen werden, dass es in der Bregenzer Bevölkerung unseren Gesprächen zufolge deutlich mehr Toleranz gegenüber der Szene gab, als die öffentlich bekannt gewordene Meinung es erwarten lässt.
3. Es ist auf absehbare Zeit nicht davon auszugehen, dass die Szene ihr auffälliges Verhalten ändert. Der immer wieder zu hörende Hinweis, die Gruppe könne sich überall aufhalten, wenn sie sich ordentlich benimmt, ist unrealistisch. Sie zeigt das typische auffällige Verhalten von sozialen Gruppen, die an den gesellschaftlichen Rand gedrängt wurden. Für den aktuellen Umgang mit solchen Phänomenen ist es unerheblich, welche Entwicklung bzw. welche Personen daran „schuld“ sind. Bei einem kleinen, aber für die Außenwirkung bedeutsamen Teil der Szene ist davon auszugehen, dass das auffällige Verhalten (z.B. der hohe Alkoholkonsum) chronifiziert ist und sich nicht mehr wird ändern lassen.

Ebenso wenig ist zu erwarten, dass die sich belästigt fühlende Gruppe in der Bevölkerung ihre Einstellung ändert. Insofern wird es auch weiterhin zu Konflikten und Beschwerden kommen, solange beide Gruppen um die Nutzung der gleichen öffentlichen Räume konkurrieren.

4. Es gibt derzeit keinen (zentrumnahen) Ort, an dem die Szene geduldet wird bzw. ihr Verhalten nicht zu Konflikten führt. Ordnungspolitische Maßnahmen (z.B. Security im GWL), bauliche Veränderungen und eine Ausweitung der kommerziellen Nutzungen (u.a. in den Seeanlagen) haben zu einer Verknappung des für die Szene überhaupt zugänglichen Raumes geführt. Ein Ergebnis davon ist, dass sich ursprünglich getrennte Gruppen mittlerweile willkürlich an den noch übrig gebliebenen Orten mit Sitzgelegenheiten konzentrieren (sei es Kornmarkt, sei es Molo) und damit die Auffälligkeit bzw. Konflikthanfälligkeit noch gestiegen ist.

Konflikte mit anderen Bevölkerungsgruppen werden nur dann zu entschärfen sein, wenn die Szene im Stadtbild Raum bekommt, an dem sie sich aufhalten darf und um den sie nicht mit anderen NutzerInnengruppen konkurrieren muss. Ein solcher Platz müsste

- a. zentrumsnah sein: Einerseits gehören die Mitglieder der Szene zu dem am wenigsten mobilen Teil der Bevölkerung, ein an der städtischen Peripherie gelegener Ort würde somit von ihnen nicht angenommen werden. Zum anderen ist für einen solchen Aufenthaltsort eine abgestimmte Mischung aus (exekutiver) Kontrolle und (sozialarbeiterischer) Begleitung erforderlich, wie sie vom Netzwerk des Streetworkprojektes entwickelt wurde. Ansonsten bestünde die Gefahr, dass solch ein Ort zu einem rechtsfreien Raum würde. Diese Kontrolle und Begleitung ist zentrumsnah leichter durchzuführen als an der städtischen Peripherie.

Und er sollte

- b. nicht ein von anderen Bevölkerungsgruppen viel genutzter Platz sein. Die Nutzung eines solchen Ortes durch die Szene würde gleichzeitig die Nutzung durch andere Bevölkerungsgruppe einschränken. Je weniger von dieser Einschränkung betroffen sind, desto geringer die zu erwartenden Konflikte. Solche Orte gibt es in Bregenz, bspw. in den Seeanlagen. Nutzungsbeschränkungen öffentlicher Plätze sind in Bregenz durchaus nichts Ungewöhnliches – zumindest für kommerzielle Zwecke: Bspw. wurde die freie Nutzung des Pavillonareals in den Seeanlagen während eines Großteils des Sommers 2009 durch die Beach Bar und ihre Installationen eingeschränkt, gleiches galt für den Fischersteg. Insofern ist es aus unserer Sicht nicht richtig, wenn behauptet wird, es gebe in Bregenz keinen Platz. Vielmehr ist dies eine Frage der Prioritätensetzung. Wenn man der Szene nirgendwo Priorität einräumt, nimmt man die derzeit beklagte Situation in Kauf.

Und:

- c. Es sollte vermieden werden, alle unterschiedlichen Gruppen der Szene an einen Ort zu „zwingen“. Es sollte vielmehr versucht werden, die Kerngruppen dorthin zu bewegen, andere, kleinere Gruppen wie bspw. die Jugendgruppe aber an anderen Plätzen zu dulden. Dies würde die Konflikte zwischen den unterschiedlichen Gruppen verringern, die vor allem aus der Zusammenballung entstehen. Verteilung würde aus unserer Sicht eher zur Beruhigung und geringerer Auffälligkeit führen als Konzentration.

Es ist angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen nicht davon auszugehen, dass die Straßenszene wohnungs- und arbeitsloser Menschen in Bregenz kleiner wird – das Gegenteil dürfte wahrscheinlicher sein. Vor diesem Hintergrund erneuern wir unsere Empfehlung aus dem Jahr 2005¹, in der Stadtentwicklung Platz für Subkulturen einzuplanen und auch auf diesem Weg das Problem konkurrierender und konflikthafter Nutzungen des öffentlichen Raumes zu entschärfen. Der Stadtplaner Stefan Lenz beschreibt diese Thematik kurz und knapp wie folgt: „Städte werden uniformer, Subkulturen werden verdrängt und viele einstmals öffentliche Orte werden privatisiert, weil die Kommunen den städtischen Raum als vermarktbar Ware innerhalb einer rein ökonomischen Logik begreifen.“²

¹ DOWAS, Empfehlungen für den Umgang mit der Straßenszene wohnungs- und arbeitsloser Menschen in Bregenz, Bregenz 2005

² Manuskript zur Sendung „Obdachlosigkeit und Ausgrenzung - und keine Antwort?“, S. 12, Quelle: www.wdr5.de/sendungen/feature

5. Sowohl die Interventionen der Streetwork, als auch die der Security haben gezeigt, dass die Szene mehr zu beeinflussen ist als wir selbst vermutet hatten und auch zu Ortsveränderungen bewegt werden kann. Die Bereitstellung von Sitzgelegenheiten (Parkbänken) und Beschattung (Sonnenschirm) durch die Security hat die Szene sogar über einen längeren Zeitraum an einem für sie selbst eher unpassenden Ort (Pipeline) gehalten. Diesbezüglich weisen wir darauf hin, dass die Maßnahmen der Security im Ansatz genau das beinhaltet haben, was wir zu Projektbeginn im Kontext unserer Rotationsstrategie vorgeschlagen hatten. Es ist insofern umso bedauerlicher, dass unsere damaligen Vorschläge nicht eingehender geprüft wurden, und erstaunlich, dass sie dann plötzlich doch möglich waren.

Es war sogar möglich, mit der Szene einfache Absprachen zu treffen (Beispiel: Müll in Müllsäcken zu sammeln) und auch über Beschwerden zu diskutieren. Es gab auch rudimentäre Selbstregulierungsmechanismen, die dafür sorgten, dass über einen begrenzten Zeitraum Absprachen eingehalten wurden bzw. Diskussionen vorübergehend Wirkung zeigten. Allerdings war dies nicht ohne massive Unterstützung und auch Konfrontation von außen möglich. Die Gruppendynamik ähnelte stark der von Jugendgruppen, die immer wieder Grenzen testen und überschreiten.

Es muss allerdings auch bemerkt werden, dass manche Probleme und Konflikte hausgemacht waren und leicht zu entschärfen gewesen wären. Beispiel Beschwerden über Müll: Für eine touristische Stadt wie Bregenz ist das geringe Angebot an öffentlichen Abfallbehältern unzulänglich. Vor allem im Sommer quellen die Abfallkörbe nicht nur in der Nähe der Szene über.

6. Nach ihren Vorstellungen gefragt kamen aus der Szene der Wunsch nach einem Platz, wo sie in Ruhe gelassen wird, oder einem „Sandlerlokal“, wo sie auch Alkohol trinken kann. Die Ansprüche an einen solchen Platz waren gering: Er müsste erreichbar sein. Die Entwicklung um den von der Security ins Spiel gebrachten Platz neben dem alten Hafengebäude hat ein Großteil der Szene mit großem Interesse verfolgt – entsprechend war dann die Enttäuschung, dass offenbar wieder nichts aus „ihrem Platz“ wurde. Auch das Thema „Sandlerlokal“ wäre aus unserer Sicht diskussionswürdig – z.B. im Zusammenhang mit der geplanten niederschweligen Suchthilfeeinrichtung in Bregenz. Für eine Entlastung des öffentlichen Raums (vor allem im Sommer) würde eine solche Einrichtung aber nur dann führen, wenn sie über Freianlagen verfügte. Ebenso sollte nicht davon ausgegangen werden, dass dann die gesamte Szene in einer solchen Einrichtung „verschwindet“. Aber im Sinne einer von uns favorisierten Strategie der Entzerrung wäre auch das eine prüfenswerte Variante.

Anhang: Verlaufsbeschreibungen der Jahre 2006 - 2008

1. Verlauf des Jahres 2006

Die erste konkrete Aktivität für die Streetwork ergab sich bereits im Winter aus einer Beschwerde der Hausmeisterin des Ympas-Hochhauses über KlientInnen, die sich im Eingangsbereich des Hauses aufhielten. Die Angelegenheit konnte geklärt werden. Dies ist insofern erwähnenswert, als es während der gesamten Dauer des Projektes die einzige konkrete Beschwerde blieb, die direkt an die Streetwork gerichtet war.

Als sich im Frühjahr die Szene am Kornmarktplatz zu sammeln begann, wirkte die Streetwork auf einen Ortswechsel hin. Die Szene verlagerte sich dann auch tatsächlich in die Seeanlagen ans Fahnenrondell und Molo. In einer weiteren Besprechung mit Herrn Jäger und Herrn Dr. Stockreiter wurde diese Verlagerung zwar nicht als ideal gesehen. Aber zumindest war ein Ziel (Entfernung aus den Geschäftszentren) erreicht. Mangels Alternativen einigte man sich darauf, diesen Ort zu akzeptieren und die weitere Entwicklung zu beobachten. Im weiteren Verlauf des Jahres setzte sich die Szene an diesem Ort fest und blieb im Wesentlichen dort bis zum Einsatz der Security im Frühsommer 2009.

Im Jahr 2006 gab es nach unseren Beobachtungen verhältnismäßig wenige Vorfälle – abgesehen von der für die Szene üblichen Unordnung und Unruhe. Dieser Eindruck wurde auch von der Stadtpolizei bestätigt. Bei der Abteilung Soziales und Gesundheit gingen einige für uns nicht näher konkretisierbare Beschwerden darüber ein, dass sich die Szene nun in den Seeanlagen aufhielt. Außerdem gab es mehrere Beschwerden über das Verhalten der „Gruppe“, bei denen es sich im Nachgang herausstellte, dass sie sich auf zwei stadtbekannt Problemfälle bezogen. Zusätzlich bemängelte die Stadt zunehmenden Müll an den Aufenthaltsorten der Szene. Von den Streetwork-MitarbeiterInnen wurden daraufhin regelmäßig Müllsäcke in die Seeanlagen gebracht, die überraschenderweise im Großen und Ganzen von den Leuten auch genutzt wurden. Dies wurde auch in den Folgejahren beibehalten.

In den Gesprächen mit den Szene-Angehörigen kristallisierte sich der Wunsch nach einem Aufenthaltsort heraus, an dem sie in Ruhe gelassen werden. Am besten sei dies ein „Sandlerlokal“, in dem auch Alkohol ausgeschenkt würde. Größter Störfaktor war – auch in den Folgejahren – der hohe Alkoholkonsum. Mit steigendem Alkoholpegel wurden die Gruppen immer unruhiger, durchaus vorhandene Selbstregulierungsmechanismen verschwanden und es kam immer wieder auch zu gruppeninternen Konflikten. Obwohl davon in der Regel Außenstehende nicht direkt betroffen waren, wirkte dieses Bild auf Außenstehende Bedrohlich.

Unsere Befürchtung, dass sich ein solcher „geduldeter“ Ort als Magnet auswirken könnte, erfüllte sich nicht. Es gab im Laufe des Sommers zwar einige BesucherInnen aus anderen Städten Vorarlbergs, doch ebten diese Besuche erstaunlich schnell ab. Offenbar war die Bregenzer Szene nicht so interessant, wie man sich das vorgestellt hatte. Dies lag insbesondere daran, dass die Seeanlagen-Szene nie eine ausgesprochene Drogenszene war. Es wurde zwar ausgiebig Alkohol konsumiert und es gab auch einzelne Personen mit illegalem Drogenkonsum. Neben dem Alkohol wurden aber überwiegend Medikamente zu sich genommen. Auch Handel fand i.d.R. nicht statt, so dass sich nicht wie bspw. in Feldkirch eine illegale Drogenszene etablierte. Beschwerden, die dies behaupteten, sind aus unserer Sicht falsch. Ein Hinweis, der diese Einschätzung bestätigt, ist die Tatsache, dass die Szene mehrfach von Polizei in Zivil observiert wurde (vermutlich von der

Suchtabteilung der Kriminalpolizei), uns aber keine weiteren Aktionen zur Kenntnis gelangt sind.

Durch die Verlagerung der Szene aus dem unmittelbaren Innenstadtbereich heraus trat für die Streetwork ein ursprüngliches Ziel der Arbeit in den Hintergrund: das der Vermittlung zwischen der Szene und den durch sie gestörten AnwohnerInnen bzw. Geschäftsleuten. In den Seeanlagen gab es dieses Problem nicht mehr. Wenn Beschwerden an uns herangetragen wurden, kamen die fast ausschließlich aus zweiter Hand und waren i.d.R. so unkonkret, dass sich ein Nachgehen als unmöglich herausstellte.

Im Rückblick des Jahres 2006 wurde von allen im Operativen Tätigen eine Verbesserung gegenüber den Vorjahren festgestellt, wobei allerdings in Kenntnis der Problematik und der beschränkten Möglichkeiten eine sehr pragmatische Sichtweise vorherrschte.

2. Verlauf des Jahres 2007

Im Jahr 2007 blieb die Szene in den Seeanlagen, allerdings verlief es deutlich turbulenter als das Vorjahr. Die Gründe hierfür lagen in erster Linie an einer sehr genau festzumachenden Gruppe von KlientInnen, die für viel Aufregung in der Szene selbst sorgte und an den meisten Vorfällen in der einen oder anderen Form beteiligt war. Dies waren zum einen drei Frauen mit akuten psychiatrischen Auffälligkeiten und zum anderen zwei Männer in der gleichen Verfassung. Hinzu kamen zwei stadtbekannte KlientInnen, die sich beharrlich jeder Betreuung durch DOWAS entzogen. Nachdem stetig Beschwerden über diese beiden bei der Stadt eingegangen waren, wurde für sie zusammen mit der Abteilung Soziales und Gesundheit eine Sonderlösung für ihre Unterbringung im an sich geschlossenen Asyl der Stadt gefunden. Die Streetwork-MitarbeiterInnen schauten dort dann im Rahmen ihrer Arbeit regelmäßig nach dem „Rechten“.

Auf der Basis einer in 2007 verfeinerten Dokumentation können wir sehr viel genauer Auskunft geben über uns bekannt gewordene Vorfälle in den Seeanlagen. Es wurden von uns im gesamten, wohlgemerkt sehr turbulenten Jahr, insgesamt 10 Vorfälle im Zusammenhang der Szene dokumentiert. Davon waren 4 medizinische Notfälle (Alkoholabusus, epileptische Anfälle), zu denen die Rettung und die Polizei gerufen wurden – z.T. von der Szene selbst und/oder von der Streetwork. 2 waren heftige Streitereien der Szene untereinander, wovon eine zu einem Polizeieinsatz geführt hat. Durch eine weitere Streiterei innerhalb der Szene hat sich eine alte Frau bedroht gefühlt, ohne allerdings – nach eigenen Aussagen gegenüber einem Streetworker – direkt belästigt worden zu sein. 1 Vorfall richtete sich gegen eine Standbesitzerin bei einem Fest in den Seeanlagen, in einem weiteren Fall gab es Sachbeschädigungen (an Booten). Beim 10. Fall handelte es sich um Beschwerden, dass Szene-Angehörige in eine Gasse urinierten. Dazu kamen lt. Stadtarzt in einem Monat mehr als 20 Rettungseinsätze bei einem der oben erwähnten psychiatrischen Szene-Angehörigen, die aber weder etwas mit den Seeanlagen, noch mit der Szene zu tun hatten.

Vor dem Hintergrund dieser stärkeren Unruhe und der beobachtbaren Tendenz zur Konzentration bzw. Verfestigung der verschiedenen Szenegruppen überlegten wir aktivere Maßnahmen zur Entzerrung der Gruppen. Mit konkreten Angeboten wollten wir Teile der Szene von den Konzentrationspunkten am Fahnenrondell und Molo weglocken. Aus Gesprächen mit einzelnen Szene-Mitgliedern entwickelte sich z.B. die Idee eines Boccia-Angebots. Damit wurde auch wieder das Thema Alternativ-Platz aktuell. Mit den besagten Szene-Mitgliedern wurde ein abseitig gelegener Platz am alten Gasthaus Schiff ausfindig

gemacht. Die Recherche der Abteilung Soziales und Gesundheit der Stadt ergab dann allerdings, dass es sich bei diesem Platz bereits um Privatgelände handelte. Das gleiche galt für einen weiteren von uns für geeignet gehaltenen Platz neben dem Hafengebäude. Schon nicht mehr mit der Perspektive Boccia, sondern nur noch als Möglichkeit einer Entzerrung, schlugen wir schließlich noch die Pipeline vor. Es gab dann auch eine Ortsbegehung mit der Stadtpolizei, die die Pipeline allerdings nicht für ratsam hielt. Gründe waren die räumliche Enge (ohnehin schon Probleme zwischen RadfahrerInnen und FußgängerInnen) und die aus der Vergangenheit bekannten Probleme mit feiernden Jugendlichen (Stichwort: Glasflaschen bzw. –verbot). Damit hatte sich das Thema Alternativorte erneut erledigt. Im Sinne von mehr Aktivierung etablierten wir auf Anregung von Szene-Mitgliedern eine Fußballgruppe, die regelmäßig donnerstags trainierte. Im Laufe des Jahres konnten wir für das Training einen Platz der Stadt anmieten. Die Gruppe ist bis zum heutigen Tag aufrecht und nahm in dieser Zeit auch an mehreren Turnieren teil. Ansonsten blieb es allerdings im Jahr 2007 mangels Möglichkeiten bei einer reaktiven Strategie der Streetwork. Dabei wurden zwischen Stadtpolizei, DOWAS-Streetwork und Mühleter-Streetwork die jeweiligen Anwesenheitszeiten in den Seeanlagen abgestimmt, damit im Rahmen der Möglichkeiten möglichst häufig jemand der drei Institutionen die Vorgänge in den Seeanlagen „im Auge“ hatte.

Übrig blieb allerdings die Überlegung, ein spezielles Angebot für die im Jahr 2007 besonders auffälligen weiblichen Szene-Mitgliedern zu entwickeln, sobald sich dafür eine räumliche Möglichkeit bot.

3. Verlauf des Jahres 2008 mit der Beendigung der Streetwork durch DOWAS

Diese Möglichkeit ergab sich Anfang des Jahres 2008 mit einer Wohnung in der Weiherstraße, die wir ab April für sechs Monate von der VKW anmieten konnten. Ziel war es, dort spezielle Angebote für Frauen durchzuführen, um so zumindest Teile der unruhigen Frauengruppe des Vorjahres mehr zu binden. Allerdings stellte sich bald heraus, dass die Stimmungsmacherinnen aus dem Vorjahr in 2008 nicht mehr die Seeanlagen aufsuchten, dieses spezielle Problem folglich nicht mehr bestand. Im weiteren Verlauf des Jahres fanden in der Wohnung alternativ mehr oder wenig regelmäßig Freizeitangebote für unterschiedliche Zielgruppen statt.

Am 03.04.2008 lud der Bürgermeister der Landeshauptstadt zu einem runden Tisch, an dem der von „Bregenz denkt“ eingebrachte Vorschlag eines Alkoholverbots in den Seeanlagen bis hin zum Kornmarkt diskutiert wurde. Von Seiten der Politik wurde konstatiert, dass ihr aus der Bregenzer Bevölkerung große Unzufriedenheit mit der Situation in den Seeanlagen zugetragen werde. Herr Jäger wies als Leiter der Abt. Sicherheit und Verkehr darauf hin, dass ein Alkoholverbot bestenfalls mit einem erheblichen Personalmehraufwand bei der Exekutive umzusetzen sei. Für DOWAS hielt Herr Dietrich ein Alkoholverbot für wenig effektiv, solange kein Alternativort definiert werde, an dem die Szene weniger auffällig sei und man ihren Aufenthalt dulden wolle. Er brachte diesbezüglich das Pavillon-Areal in die Diskussion ein. Mit dem Argument, der Pavillon sei zur abendlichen Bewirtschaftung verpachtet, wurde auch diesem Vorschlag nicht mehr weiter nachgegangen. Die Runde ging auseinander mit der Absicht, es im kommenden Sommer noch einmal ohne Alkoholverbot zu versuchen. Vom Bürgermeister gab es an die operativ Tätigen den Auftrag, stärker als bisher auf die Verringerung von Beschwerdeanlässen hinzuwirken.

Im Nachgang des runden Tisches fand am 16.04.2008 auf Einladung der neuen Leiterin der Abteilung Soziales & Gesundheit, Frau Kargl, eine Sitzung zur Abstimmung der Vorgehensweise im Sommer 2008 statt. An dieser Sitzung nahmen neben Herrn Jäger, Herrn Widlroither (Stadtpolizei), Herrn Diettrich und Frau Wiltschi-King vom DOWAS, neu auch Frau Mair vom Clean Bregenz, und Herr Fessler vom Sozialmedizinischen Dienst der Caritas teil.

Zur damals aktuellen Situation wurde von Seiten der Stadtpolizei folgende Einschätzung abgegeben, die sich im Wesentlichen auch mit der der Streetwork deckte: Das Jahr 2008 hätte sich ruhiger angelesen als das Vorjahr. Prinzipiell sei auch der Umgang zwischen Polizei und Szene eher ruhig und ohne Aggressivität. Problematisch sei weiterhin der hohe Alkoholkonsum, teilweise gepaart mit illegalen Drogen und Medikamenten, wodurch die Konfliktbereitschaft der einzelnen Gruppen erhöht und die Ansprechbarkeit deutlich erschwert würde. Allgemein stoße die Szene durch ihr Verhalten bei einigen TouristInnen und BregenzerInnen auf Ablehnung, konkrete Vorsprachen bei der Polizei habe es bis zu diesem Zeitpunkt aber nur vom Spar am Kornmarkt und vom Sutterlütty gegeben. Anlass sei gewesen, dass Szene-Mitglieder vor den Einkaufsmärkten konsumierten und damit auf die Kundschaft abschreckend wirkten. Anlässe, einzelne Personen von ihren Aufenthaltsorten zu verweisen, hätte es bis dato keine gegeben.

Im Verlauf der Diskussion wurde erneut deutlich, dass eine örtliche Verlagerung der Szene weg vom Fahnenrondell und vom Molo nicht realistisch war, solange kein Alternativort zur Verfügung steht. Deshalb entschied sich die Diskussionsrunde für eine Verfeinerung der Deeskalationsinstrumente. Dabei schien eine Einflussnahme auf das latent vorhandene Aggressionspotenzial auf Basis der bisherigen Erfahrungen sowohl aus der Sicht der Stadtpolizei, als auch der Streetwork durchaus möglich. Die gute Kooperation und Absprache zwischen Exekutive und Streetwork aus den letzten Jahren sollte fortgesetzt werden, um der Szene das Gefühl zu vermitteln, dass man sie im Auge habe und nachdrücklich auf Grenzüberschreitungen im Verhalten achten werde. Auf Vorschlag der Stadtpolizei war bereits eine Gruppe von rund 7 BeamtInnen (von Stadt- und Bundespolizei) vorgesehen, die sich (abwechselnd) speziell um die Szene kümmern sollte. Durch die persönliche Kontaktpflege in „ruhigen“ Zeiten sollten die Deeskalationschancen bei Konflikten erhöht werden. Die Streetwork sollte beim ersten Treffen dieser Gruppe eingebunden werden. DOWAS stellte ergänzend sein Projekt der Frauenarbeit vor, dessen Scheitern aus den bereits beschriebenen Gründen zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen war.

Kurze Zeit später kam uns ein Vorfall zur Kenntnis, bei dem ein betrunkenes Szenemitglied eine Veranstaltung gestört hat, auf der auch der Bürgermeister eine Rede gehalten hatte. Bis dahin hatte sich die Szene wegen des schlechtern Wetters überwiegend am Landestheater aufgehalten und siedelte erst allmählich in die Seeanlagen um.

Am 28. Mai erfuhren wir von KlientInnen, dass Lingg Security von der Stadt den Auftrag erhalten habe, am Molo für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Eine Vorortbesichtigung ergab, dass die Szene in der Tat mit der Spende einer Palette Bier von der Security zu einem Umzug an die Pipeline animiert worden war. Auf Nachfrage gab der Mitarbeiter der Security die bevorstehende EURO 2008 und den erwarteten Publikumsandrang in den Seeanlagen als Grund an, was wir nach den Erfahrungen der Vorjahre nicht ganz nachvollziehen konnten: Bei allen Veranstaltungen mit größerem Publikumsandrang hatte sich die Szene von selbst aus den Seeanlagen zurückgezogen. Überrascht von der Maßnahme kontaktierte die DOWAS-Geschäftsführung die Abteilung Gesundheit und Soziales, wo man zwar informiert war, aber auch nicht mehr wusste, als dass der

Bürgermeister den Auftrag dazu auf Grund einiger Vorfälle in der letzten Zeit erteilt habe. Neben der eigentlichen Maßnahme waren wir allerdings sehr erstaunt über die Auswahl der Pipeline als alternativem Aufenthaltsort für die Szene. Noch im Vorjahr war er von uns vorgeschlagen worden und bei einer Ortsbegehung mit der Stadtpolizei als ungeeignet bezeichnet worden. Die damals genannten wahrscheinlichen Probleme erfüllten sich denn auch sofort: Wenig Platz und Konflikte mit RadfahrerInnen, SpaziergängerInnen und AnrainerInnen. Angesichts der zu diesem Zeitpunkt herrschenden großen Hitze und fehlenden Schattenplätzen an der Pipeline befürchteten wir auch Zusammenbrüche.

Einen Tag später gab es bereits den ersten Notarzteinsatz wegen eines epileptischen Anfalles. Dabei stellten wir fest, dass die vor Ort anwesenden BeamtInnen der Stadtpolizei über die Verlagerung der Szene wohl ebenso erstaunt waren wie wir. In Folge des Vorfalles stellte die Security ab sofort einen Sonnenschirm zur Verfügung, der auf Anruf einer Kontaktperson aus der Szene von Security-Mitarbeitern an die Pipeline gebracht wurde. Außerdem wurde dort zunächst eine zusätzliche Bank aufgestellt, später kamen weitere hinzu.

In Anbetracht der unübersichtlichen Situation wirkten die Streetwork-MitarbeiterInnen auf die Szene ein, auf Provokationen zu verzichten und die neue Situation zu akzeptieren. Dies fiel insofern leicht, als dies auch die überwiegende Absicht der Szene selbst war. Unterstützend kam hinzu, dass nach Information der KlientInnen die Security zugesagt hatte, sich um einen festen Aufenthaltsplatz für die Szene zu kümmern. Bei einer zufälligen Kontaktaufnahme mit einem Security-Mitarbeiter vor Ort ergab sich folgendes Bild: Über persönliche Kontakte zum Besitzer des Hafengeländes wollte die Security versuchen, einen Platz neben dem Hafengebäude für die Szene zu besorgen. Es war bereits recht konkret geplant, einen Unterstand zu installieren und den Platz einzuzäunen. Bei dem vorgesehenen Platz handelte es sich um denselben, den wir schon im Vorjahr vergeblich in die Diskussion gebracht hatten. Wir begrüßten dieses Vorhaben, das auch in der Szene selbst zwar nicht allseitigen, aber dennoch überwiegenden Anklang gefunden hatte. Über den weiteren Fortgang der Bemühungen wissen wir nichts, offenbar wurde der Plan nicht umgesetzt.

Nach dem Einsatz der Security löste sich das in den Vorjahren aufgebaute Netzwerk der beteiligten Institutionen mehr oder weniger auf. Auch der Austausch mit der Stadtpolizei wurde nunmehr sehr sporadisch und zufällig. Von Seiten der Security gab es kein Interesse an einem Informationsaustausch. Insgesamt war für die Streetwork nicht mehr nachvollziehbar, wer in der veränderten Situation welche Aufgaben hatte, welche Rolle ihr selbst nun zukommen sollte und wer was erlaubt oder untersagt hatte. Genauere Auskünfte waren auch von der Stadt nicht zu bekommen.

Die Szene selbst durchschaute die veränderte Situation offenbar schneller als wir. Jedenfalls spielte sie die anderen beteiligten Institutionen gegen unsere Streetwork aus. Am Kornmarkt hörten unsere MitarbeiterInnen fortan, dass der Bürgermeister persönlich ihnen den Aufenthalt dort erlaubt hätte, an der Pipeline verwiesen sie auf die Security. Damit waren die Einflussmöglichkeiten der Streetwork hinfällig geworden. In einer DOWAS-internen Sitzung wurde deshalb beschlossen, die Vorgänge zwar weiterhin zu beobachten und auch als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen, die aktive Arbeit vor Ort aber einzustellen, da dies mangels Absprachen eher zur Verwirrung geführt hätte. Stattdessen sollte sich die Streetwork auf das Angebot von (Freizeit-) Aktivitäten konzentrieren. Neben der Fortführung der Fußballgruppe (mit Turnierteilnahme) gab es weiterhin Gruppenangebote in der angemieteten Wohnung. Außerdem organisierten wir mit Mitgliedern der Szene einen Besuch des public viewing bei der EURO 08 (was im Übrigen niemandem auffiel) sowie

andere Ausflüge. Weitere Angebote waren Billard- und Kartenspiel-Nachmittage, Film- und Diavorführungen sowie ein Kinobesuch.

Bis Mitte Juli mied die Szene die Seeanlagen und hielt sich vorwiegend an der Pipeline auf, alternativ aber auch wieder vermehrt am Kornmarkt. Danach wechselt sie nach und nach wieder von der Pipeline ans Molo zurück. In der ganzen Zeit hat es unserer Beobachtung bzw. Information nach die üblichen Vorfälle gegeben – nicht so gehäuft wie im Jahr 2007, aber vergleichbar bspw. mit dem Jahr 2006.

Eine DOWAS-interne Auswertung der veränderten Situation führte zu folgendem Ergebnis:

1. Mit dem Einsatz der Security waren Rolle und Sinn der Streetwork nicht mehr nachvollziehbar, insbesondere da es auch keinen Informationsfluss mehr über die Planungen und Handlungen der einzelnen Akteure gab.
2. Im zentralen Thema unserer Arbeit hatten wir mit der Stadt keine Lösung finden können: Ohne einen geeigneten Platz, den sie der Szene als alternativen Aufenthaltsort anbieten kann, waren der Streetwork die Hände gebunden. Die Security hatte begrüßenswerter Weise eine Lösung der Ortsfrage in Aussicht gestellt. Aus unserer Sicht war es dann aber auch sinnvoll, wenn sich die Security auch weiterhin dieses zentralen Themas annimmt. Ein Zweigleisigkeit in der Betreuung der Szene mit Security und Streetwork hielten wir nicht für erforderlich und auch wegen fehlender Kooperation nicht für sinnvoll.
3. DOWAS beschloss aus diesen Gründen, für 2009 keine Mittel mehr für Streetwork bei der Stadt zu beantragen und sich stattdessen auf die Ausweitung tagesstrukturierender Angebote im Umfeld des Treffpunktes zu konzentrieren. Diesen Beschluss und seine Begründung erläuterte der DOWAS-Geschäftsführer der Leiterin der Abteilung Soziales und Gesundheit und der zuständigen Stadträtin in einem Gespräch.